

COVERSTORY
**ÜBER DEN SPUREN
DER ANDEREN –
AUSGRABUNGEN ZUR
FERNWÄRMELEITUNG
IM JAHR 2022**

Mitarbeitende der Grabungsteams
präsentieren erste Ergebnisse

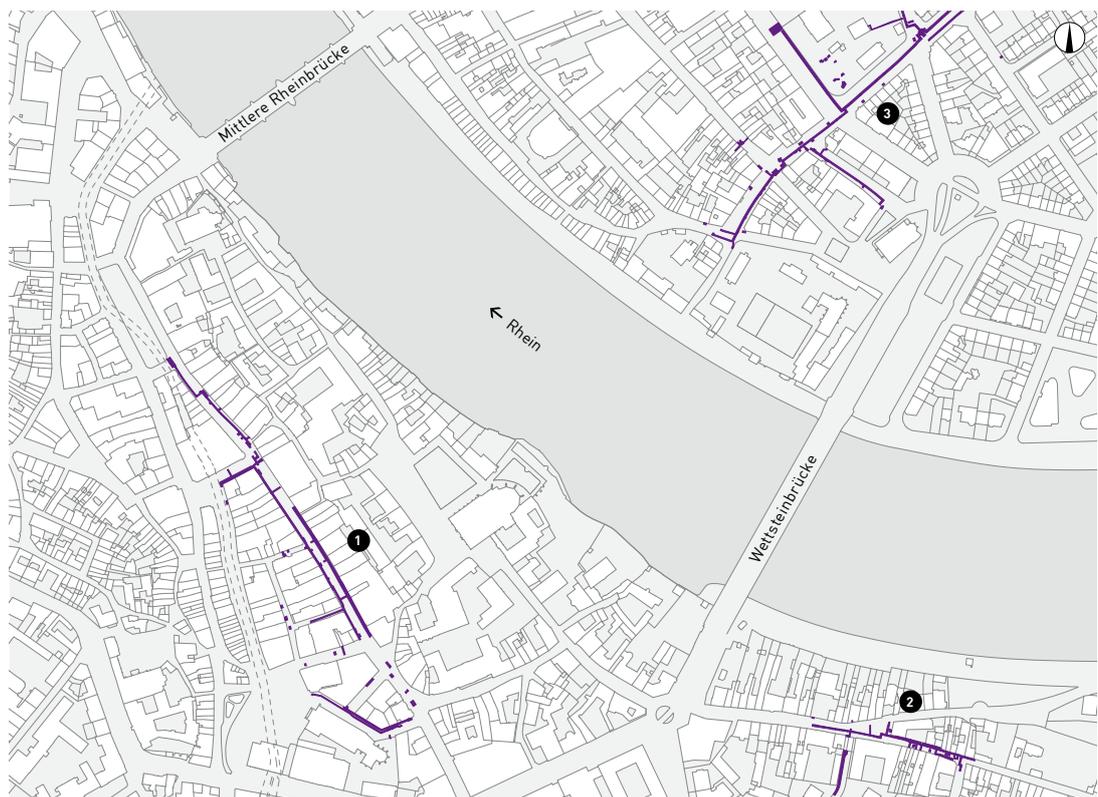
Simon Graber
Corinne Hodel
Erik Martin
Johann Savary
Roman Schmidig
Benedikt Wyss

Über den Spuren der Anderen – Ausgrabungen zur Fernwärmeleitung im Jahr 2022

Das klimafreundliche Fernwärmenetz, die Sanierung veralteter Leitungen sowie weitere hochgesteckte Ziele für den Klimaschutz und eine zuverlässig funktionierende Infrastruktur führen dazu, dass bis 2035 ein flächendeckendes Netz an archäologischen Einblicken in die Vergangenheit Basels eröffnet wird. Für die Archäologische Bodenforschung (ABBS) bietet sich damit eine einzigartige Chance, gleichzeitig ist sie durch die zahlreichen Baumassnahmen auf vielfältige Weise gefordert. Neben kantonalen Infrastrukturprojekten sind auch die übrigen Bautätigkeiten in den letzten Jahren merklich angestiegen. In Absprache mit Bauunternehmen sind mehrere Teams der ABBS mit Notgrabungen in archäologisch sensiblen Gebieten beschäftigt. Mit viel Akribie sammeln Archäolog:innen jedes noch so winzige Detail, um mehr über die Menschen zu erfahren, die früher in Basel lebten. Unbemerkt laufen wir fast täglich über deren Spuren.

Abb. 1 Übersichtsplan zu den drei Grabungsarealen im Rahmen der neuen Fernwärmeleitungen. Die Rettungsgrabungen erlauben einen Einblick in die Vorgeschichte Basels über aussergewöhnlich lange, wenngleich auch meist schmale Strecken. Plan: Peter von Holzen.

- ❶ Ausgrabung
Marktplatz
Seite 85
- ❷ Ausgrabung
St. Alban-Vorstadt
Seite 93
- ❸ Ausgrabung
Wettsteinquartier
Seite 103



Mit viel Glück kennen wir ihre Namen, aber oft bleiben sie unerkannt. Sie haben unsere Stadt erbaut, haben hier gewohnt und gewirkt. Wenn sich dann die Möglichkeit bietet, Indizien zu verketteten, wie dies derzeit durch die Ausgrabungen in den Leitungsgräben für die Fernwärme der Fall ist (ABB. 1), wird Archäologie zum Gang durch die Geschichte – als könnte man zu den historischen «Tatorten» der Stadt reisen. Unter unseren Füßen ist das Kopfsteinpflaster des heutigen Marktplatzes. Fast meint man metallenes Hämmern aus einer Werkstatt zu hören. Ein Handwerker setzt den letzten Schlag. Vielleicht wäre er nach getaner Arbeit in seine gute Stube mit dem Ofen gegangen, dessen grünglasierte Kacheln die Archäologen gefunden haben. Wie es sich für wohlhabende Haushalte im Spätmittelalter gehörte, hätte er vor einer Mahlzeit sicher seine Hände gewaschen. Ein Aquamanile, ein Gefäss, aus dem man Wasser über die Hände goss, lag im Brandschutt im Keller. Entlang des Hangfusses laufen wir am Münsterhügel vorbei nach Südosten zur St. Alban-Vorstadt. Ein Grabungsteam hat dort Fussspuren mehrerer Personen entdeckt, die vor etwa 2000 Jahren auf dem matschigen Kiesweg liefen, wo heute der Verkehr Richtung Malzgasse rollt. Kaum haben wir den spätrömischen Spitzgraben jenseits des Rheins überwunden, reisen wir um Jahrhunderte weiter in die Gegenwart und werden Zeugen der Bestattung einer reichen Frau. Lichtreflexe blitzen von ihrer goldenen Gewandschliesse. Der wertvolle Schmuck wurde mit der Toten beerdigt – beinahe für immer, hätten ihn Mitarbeitende der Archäologischen Bodenforschung nicht im Herbst 2022 ausgegraben. Die Fibel mit Goldauflage ist aber nur eines der Highlights des letzten Jahres. Die Archäolog:innen führen uns zu den Fundorten aus den Fernwärmeleitungsgräben. Jeder Befund und Fund schreibt ein Stück Basler Stadtgeschichte.





Abb. 2 Im südlichen Bereich des Marktplatzes, am ehemaligen Kornmarkt, kamen bei Ausgrabungen Reste einer Häuserzeile zutage, die einem verheerenden Brand zum Opfer gefallen war. Foto: Philippe Saurbeck.

Ein Keller am Marktplatz

Roman Schmidig und Johann Savary

Aus früheren Grabungen ist bekannt, dass auf Teilen des Marktplatzes, die heute unbebaut sind, bis ins Spätmittelalter Häuser standen.¹ Dies trifft auch auf den Bereich vor der Einmündung der Freien Strasse zu. Hier kam 2022 beim Aushub eines Fernwärmeschachtes der Keller eines Gebäudes zum Vorschein, das bereits im Spätmittelalter nach einem verheerenden Brand eingestürzt war. Ein grosser Teil des Schutts blieb erhalten und überliefert uns eine aussergewöhnliche Momentaufnahme (ABB. 2-5, 8). Die Funde datieren den Abbruch ins 14. Jahrhundert. Er könnte mit dem Erdbeben von 1356 oder dem Brand von 1377 in Verbindung stehen, der am Kornmarkt eine

ganze Häuserzeile zerstörte. Besonders herausragende Stücke zeugen von der hohen Stellung der Handwerker:innen im Spätmittelalter, die sich in den Städten ab dem 14. Jahrhundert mehr und mehr vom Adel emanzipierten. Die Organisation in Zünften machte sie zu einflussreichen, wohlhabenden Bürger:innen – so auch in Basel.

«Deine Hende soltu sauber hon»

Beim heute alltäglichen Akt des Händewaschens denkt man nicht sofort ans Mittelalter. Diesem Zweck diente jedoch ein Giessgefäss, das im Brandschutt des spätmittelalterlichen Kellers gefunden wurde (ABB. 4-5). Es besteht aus glasierter Keramik und war in Form eines Raubtiers gestaltet. Der Inhalt konnte durch den Ausguss am Kopf des Tieres entleert werden, während es an einem Henkel gehalten wurde. Solche Gefässe bezeichnet man entsprechend ihrer Funktion als Aquamanile, ein Begriff, der sich aus den lateinischen Wörtern für Wasser (*aqua*) und Hand (*manus*) zusammensetzt. Sie sind keineswegs immer aus Keramik gefertigt, sondern können auch aus Bronze oder Silber sein. Aquamanile gab es in Gestalt von Tieren (z. B. Widdern, Tauben), aber auch als Reiter oder mythische Wesen. Welches Tier das Aquamanile genau darstellen sollte, ist noch nicht abschliessend geklärt. Klar scheint, dass es sich entweder um einen Löwen oder einen Hund handelt. Beides sind geläufige Motive bei Keramik-Aquamanilen, wobei Hunde zahlreicher sind als Löwen. Die Unschärfe in der Bestimmung kommt dabei recht häufig vor.² →



ABB. 3 Im Keller, der mit Brandschutt gefüllt war (rechts im Bild), befanden sich zahlreiche Funde, die auf einen reichen Haushalt schliessen lassen. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 4 Aquamanile in Form eines Raubtieres (Hund oder Löwe?) kurz nach der Freilegung im Keller auf dem Marktplatz. Foto: Johann Savary.







ABB. 5 Fundensemble aus dem Brandschutt im Keller eines Gebäudes am Marktplatz. Foto: Philippe Saurbeck.

Das Fundstück vom Marktplatz ist nicht das erste Aquamanile, das in Basel ausgegraben wurde. Weitere Exemplare fanden sich beispielsweise am Fischmarkt, in der Barfüsserkirche und an der Gerbergasse. Nur selten stammen sie jedoch aus einem geschlossenen und so gut datierten Befund.³

Wie ist der Fund des Aquamaniles in einem spätmittelalterlichen Stadthaus zu deuten? Auf Bildern ist der Gebrauch von Aquamanilen fast ausschliesslich in kirchlichem Kontext dargestellt, so etwa mehrfach bei der Handwaschung des Pilatus.⁴ Priester verwendeten Giessgefässe ausserdem, um sich bei rituellen Zeremonien die Hände zu waschen.⁵

Eine sakrale Verwendung kann bei unserem Aquamanile aufgrund der Fundumstände jedoch ausgeschlossen werden. Das Gefäss an sich und die weiteren Funde aus dem Keller (ABB. 5) deuten eher auf einen besser gestellten Haushalt hin. Aus Schriftquellen wissen wir, dass es im Mittelalter Teil der (adligen) Sittenlehre war, sich bei Tisch die Hände zu waschen. Anweisungen wie «*Deine Hende soltu sauber hon*» finden sich in manchen «Tischzuchten», den «Knigges» des höfischen Lebens im Spätmittelalter.⁶ Ob diese Regel auch für die unteren Gesellschaftsschichten galt und wie gewissenhaft sie eingehalten wurde, sei dahingestellt. Auch musste fürs Händewaschen nicht zwangsläufig ein Giessgefäss verwendet werden. Das Aquamanile lässt zwar erahnen, was in diesem spätmittelalterlichen Gebäude alles passierte. Aufschlussreicher sind jedoch die Indizien für das Handwerk, das hier ausgeübt wurde. →

Eine Gussform verrät, wie man sich kleidete

Ein Steinobjekt aus dem Brandschutt (ABB. 8) dürfte für die Interpretation der Raumnutzung von zentraler Bedeutung sein. An der Vorderseite erkennt man kreisförmige Eintiefungen mit Motiven, die einen Halbmond, eine Rosette und ein Kreuz mit Punkten sowie zwei unsichere Formen, den Buchstaben «A» oder «V» und ein Gesicht, darstellen könnten. An den Rändern sind diese Motive durch Kanäle verbunden. Sie verraten, dass es sich um eine Gussform handelt. Das Material, das hier gegossen wurde, muss noch analysiert werden, aber die Funktion dürfte dank Vergleichen klar sein. Nicht Münzen produzierte man hier – diese wurden damals geprägt –, sondern Verzierungsteile!

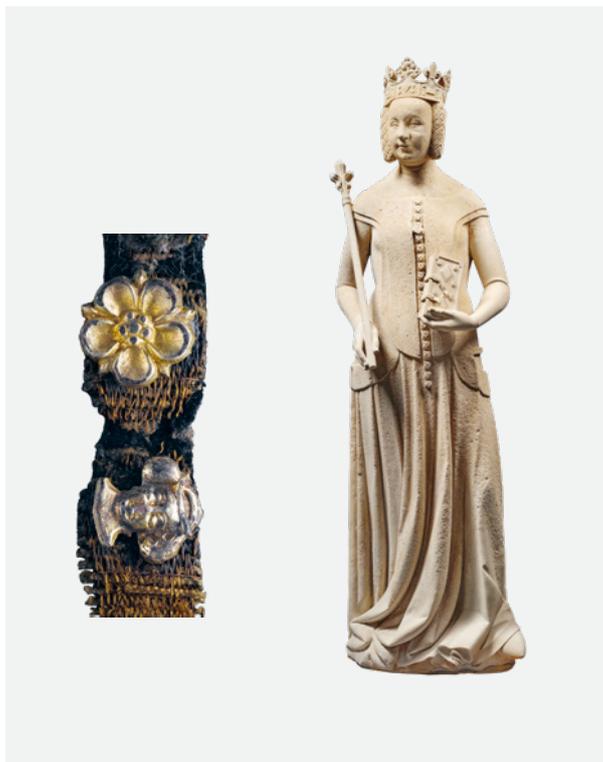


ABB. 6 Schatz von Colmar: Band mit Zierapplikationen in Form einer Rosette und eines Frauenkopfes. Zweite Hälfte 14. Jh. Seide und vergoldetes Silber, gegossen. Paris, Musée de Cluny - Musée national du Moyen Âge. Foto: © RMN-Grand Palais, Jean-Gilles Berizzi.

ABB. 7 Jeanne de Bourbon. Ile de France, 3. Drittel 14. Jh. Stein. H. 1,95 m; B. 0,50; T. 0,44 m. Paris Musée du Louvre. Foto: © Musée du Louvre Dist. RMN-Grand Palais, Thierry Ollivier.

Der nächste Anhaltspunkt für eine Interpretation führt uns auf einen Exkurs nach Colmar in Frankreich. Dort begrub ein jüdischer Einwohner im 14. Jahrhundert sein Vermögen, wahrscheinlich als Judenpogrome wüteten und er fliehen musste. Unter den Schatzfunden befinden sich Verzierungsteile eines Kopfbandes (ABB. 6)⁷ sowie Knöpfe⁸. Sowohl die Motive der Rosette als auch des Kopfes sind vorhanden, wie wir sie bei der Gussform vom Marktplatz wiederfinden. Während Knöpfe ab dem 13. Jahrhundert in Mode kommen, fehlen sie in der Schweiz fast vollständig.⁹ Umso mehr gewinnt die Basler Gussform an Bedeutung. Zeitgenössische Statuen sowohl von Männern als auch von Frauen zeigen, wie diese Applikationen und Knöpfe verwendet wurden.

Ein Bildnis von Jeanne de Bourbon aus dem späten 14. Jahrhundert (ABB. 7)¹⁰ sowie die Grabfigur der Anne von Burgund, Herzogin von Bedford, gestorben 1432,¹¹ tragen beide auf der Brust ein vertikales Band mit Rosetten. Auch die Kleidung des «Fürsts der Welt» sowie der «törichten Jungfrauen» vom Basler Münster weisen ähnliche Knöpfe auf.

Die zahlreichen Fragmente aus Eisen und Buntmetall sowie Gusstiegel aus dem Brandschutt lassen vermuten, dass in unserem Gebäude eine Metallwerkstatt zur Produktion von Verzierungsteilen ansässig war. Es wäre denkbar, dass dieser Handwerker der «Zunft zu Hausgenossen» angehörte, in der u. a. Goldschmiede organisiert waren und die ihren Sitz in der nahe gelegenen Freien Strasse 34 hatte. Diese Zunft zählte neben Händlern und Kaufleuten im 15. Jahrhundert zu den einflussreichen politischen Mächten der Stadt. Weitere Elemente wie etwa das Aquamanile und ein Ofen aus glasierten Napfkacheln (ABB. 5) lassen auf einen gewissen Lebensstandard schliessen, den man hier pflegte. Die Interpretation eines Fragments von Kettengeflecht mit Spuren von Leder, das ebenfalls im Brandschutt gefunden wurde, bleibt noch offen. Handelt es sich um einen Handschuh als Schutz für handwerkliche Tätigkeiten oder wurde hier ein Teil einer Rüstung wie z. B. einer Kopfbedeckung repariert oder gar produziert? Die Abfolge der Brand- und Schuttschichten machen allenfalls wahrscheinlich, dass diese Objekte einst alle zum selben Haushalt gehörten.

ABB. 8 Gussform aus dem abgebrannten Gebäude am Markplatz. Foto: Philippe Saurbeck.







ABB. 9 Wie heute teilten sich schon vor 2000 Jahren Passant:innen und Fuhrwerke den Weg. Im Matsch einer antiken Strasse haben die Archäolog:innen Fuss- und Karrenspuren unter dem heutigen Strassenbelag in der St. Alban-Vorstadt entdeckt. Foto: Philippe Saurbeck.

Entlang der Strassen der St. Alban-Vorstadt

Erik Martin und Benedikt Wyss

Von der Freien Strasse setzt sich unser Spaziergang fort in die St. Alban-Vorstadt. Zwischen Cartoonmuseum und Malzgasse finden wir uns auf einer Strasse wieder, deren Hausfassaden ihre lange Geschichte widerspiegeln. Die klassizistischen Gebäude des 19. Jahrhunderts reihen sich an Fachwerkbauten, deren Inschriften ihre Ursprünge bis ins späte 14. Jahrhundert datieren. Das tatsächliche Alter dieser Strassenachse blieb jedoch lange unter dem Asphalt verborgen.

Erst die umfangreichen Bodeneingriffe ermöglichten der archäologischen Bodenforschung einen Einblick in die bislang fast unbekannte Geschichte dieser Strasse. Da die rege Bautätigkeit des letzten Jahrhunderts in anderen Bereichen die archäologische Substanz bereits fast völlig zerstört hatte, boten die Ausgrabungen in der St. Alban-Vorstadt die letzte Möglichkeit einer Dokumentation.



ABB. 10 Karrenspuren zeichnen sich deutlich in der Kiesschicht der spätkeltischen oder frühromischen Strasse ab. Foto: Oliver Bruderer.

Von Karren und Fussgängern

Auf dem untersuchten Gelände wurden grosse Erdmassen bewegt. Ganz unten erkennt man noch den geologischen Untergrund: eine 1 m mächtige Schicht aus postglazialen, mit Lehm verklebtem Kies.¹² Sie wurde um bis zu 60 cm abgetragen, wohl um das nach Westen absinkende Gelände einzuebnen. Ältere Siedlungsspuren wurden dabei fast gänzlich entfernt, wie eine einzelne gekappte Grube aus der Bronzezeit bezeugt. Diese Planierarbeiten könnten als Vorbereitung für den Bau der ersten Strasse – einer 5 cm hohen, verdichteten Kiesschicht – durchgeführt worden sein. Die genaue Datierung dieser Massnahme ist aber unbekannt, da es oft eine grosse Herausforderung darstellt, das Alter von Strassen präzise zu bestimmen. Selten findet sich in Strassenkoffern und auf der Fahrbahn bestimmtes Material. Die St. Alban-Vorstadt ist hier keine Ausnahme. Resultate der Radiokarbondatierung (¹⁴C) machen jedoch wahrscheinlich, dass der Bau der ersten Strasse in spätkeltischer oder frühromischer Zeit erfolgte. Tiefe Spuren von Lastkarren durchziehen den Kies der Fahrbahn, der vom Mist der Zugtiere grün verfärbt ist (ABB. 10). Wie viele tausend Fuhrwerke hier wohl langfuhren? Auf jeden Fall zählte die Trasse bereits vor gut 2000 Jahren zu den Hauptverkehrsachsen, welche die Siedlung auf dem Münsterhügel mit dem Umland und ab der römischen Zeit mit der nahen Koloniestadt Augusta Raurica verband.

Durch die Nutzung verschlammten diese Kiesstrassen immer wieder, was sich hier als Glücksfall erwies: Im weichen Strassenschlamm haben sich über 30 Abdrücke von Passant:innen erhalten (ABB. 11–12). Ein einmaliger Befund, dessen Entdeckung und Konservierung nur der langjährigen Erfahrung der Grabungsmitarbeitenden zu verdanken ist. Durch die Menge und den guten Erhaltungszustand der Spuren sollte der Befund für spätere wissenschaftliche Fragestellungen, z. B. Untersuchungen zur Art des Schuhwerks, nutzbar sein. In einem ersten Schritt wurden die Abdrücke beschrieben, vermessen und aus allen Winkeln fotografiert, um daraus ein 3D-Modell zu errechnen. Trotz der hohen Auflösung der →

ABB. 11 Einzigartige Entdeckung:
Im Schlamm haben sich etwa 2000
Jahre alte Fussspuren erhalten.
Foto: Oliver Bruderer.





Abb. 12 Mit Silikon wurden die Fussspuren ausgegossen, um Masse, Strukturen und Tiefe der Eindrücke detailliert zu dokumentieren. So lassen sich wertvolle Rückschlüsse auf die Schuhe und vielleicht sogar auf die Grösse der Menschen und Schrittlängen schliessen. Foto: Pascale Roth.

Fotografien reichte dies für eine genaue Untersuchung nicht aus. Die Fussspuren wurden deswegen mit Silikon ausgegossen und daraus ein Gipspositiv hergestellt (ABB. 12). Bereits während der laufenden Grabung wurden diese Abgüsse gemeinsam mit der Schuh- und Lederexpertin Marquita Volken für einen ersten wissenschaftlichen Eindruck untersucht.

Mehrere Spuren zeigen Schuhabdrücke mit klarer Unterteilung in Ferse, Längsgewölbe und Ballen ohne Zehen. Sie stammen somit von (Leder-)Schuhen mit einer weichen, der Fussform angepassten Sohle. Insgesamt konnten die Schuhabdrücke von mindestens sieben Einzelpersonen unterschieden werden. Die kleine Fussgrösse sowie die kurze Schrittlänge legt nahe, dass es sich in einem Fall um eine kleine Person, wahrscheinlich ein Kind handelte. Dem gegenüber lassen eine grosse Schrittlänge und gestauchte Fussabdrücke vermuten, dass eine andere Person im Schlamm gerannt ist. Eine weitere

Abdruckreihe sehr grosser Füsse weist zudem auf einen Mann hin. Die Rekonstruktion der Gehrrichtungen zeigt, dass die Personen nicht parallel zu den Karrenspuren gingen, sondern diese kreuzten, möglicherweise um den Fuhrwerken auszuweichen. Trotz der gebotenen Vorsicht bei der Interpretation des Befunds, zeichnet sich in der Momentaufnahme das Bild einer Kiesstrasse zur Siedlung auf dem Münsterhügel ab, die durch Viehwagen befahren wurde und durch Feuchtigkeit verschlammte war. Mühsam mussten sich Passant:innen ihren Weg durch den matschigen Untergrund bahnen.

Warum sich die Fussspuren ausgerechnet an dieser Stelle erhalten haben, bleibt vorerst ein Rätsel. Sowohl westlich als auch östlich des Fundortes wurden das Strassen- und Nutzungsniveau erneut freigelegt, jedoch keine weiteren Abdrücke gefunden.

Entlang der Friedhöfe

So geschäftig das Treiben auf dieser Trasse gewesen sein muss, Strassen waren in der Vergangenheit auch Orte des Gedenkens. Während der römischen Zeit schrieben Gesetze vor, Verstorbene – Neugeborene ausgenommen – ausserhalb der Siedlungsgrenzen zu bestatten.¹³ Dies geschah häufig entlang der Strassen, wo wohlhabende Hinterbliebene durch Grabbauten und Inschriften Reisende an ihre Verstorbenen erinnerten. Auch im «St. Alban-Eck» und beim «Goldenen Löwen» wurden mehrere römische Bestattungen aus dem 1. und 4. Jahrhundert n. Chr. gefunden.¹⁴ Spuren von Grabbauten fehlen, was auf eher einfach gestaltete Gräber hinweist. Noch ist sowohl die Ausdehnung der Gräberfelder als auch die Grenze der römischen Siedlung unbekannt.

Nach der römischen Zeit wird es in den Quellen ruhig um die St. Alban-Vorstadt. Am Befund ist zumindest zu beobachten, dass die Strasse mehrmals mit weiteren Kieslagen erneuert wurde. Anhand eines Radiokarbondatums einer Strassenschicht aus dem 9. Jahrhundert n. Chr. wäre zumindest denkbar, dass die Strasse bis ins Mittelalter durchgehend genutzt wurde. →



ABB. 13 Nahe der ehemaligen Pilgerraststätte (heute Haus «zum Schöneck») des Klosters St. Alban, die auch als Hospital diente, fanden sich Bestattungen, von denen eine an den Beginn des 11. Jahrhunderts (1050–1150) datiert werden konnte. Foto: Oliver Buderer.





ABB. 14 Voruntersuchungen von drei Skeletten aus den mittelalterlichen Gräbern verraten viel über den Gesundheitszustand der Verstorbenen, aber auch über deren Arbeitsbelastungen. Alle drei untersuchten Individuen waren erwachsen und weiblich. Foto: Leonard Holzer.

Erst mit der Gründung des Klosters St. Alban um 1083 verdichten sich die Informationen wieder. Wo heute das Haus «zum Schöneck» steht, befand sich eine Raststätte für Pilger, die auch als Klosterhospital diente. Obwohl ein Vorsteher erstmals um 1278 erwähnt wird,¹⁵ könnte die Institution schon früher bestanden und sogar über einen eigenen Friedhof verfügt haben, da zwischen Haus und Schöneckbrunnen auf 6,5 m² sieben Körperbestattungen freigelegt wurden (ABB. 13). Radiokarbondaten¹⁶ an einem der Skelette datieren das Grab zwischen 1050 und 1150 n. Chr. in die Anfangszeit des Klosters. Die Bestatteten wurden in Leichentücher eingewickelt und mit den Füßen nach Osten in Reihen beigesetzt, wie es dem christlichen Ritus und damaligen Brauch entsprach. Sie wurden dabei möglichst platzsparend und nahe beieinander beerdigt. Keines der Gräber wurde durch nachfolgende Bestattungen zerstört. Dies lässt vermuten, dass an der Oberfläche wahrscheinlich Markierungen wie Kreuze oder Grabsteine existierten. Wie gross der Friedhof einst war, bleibt unbekannt.

Lebensspuren

Die anthropologische Voruntersuchung dreier Skelette gibt einen ersten Einblick in das Leben der Bestatteten¹⁷ (ABB. 14): Alle drei sind Frauen im Alter zwischen 25 und 39 Jahren mit einer Körpergrösse zwischen 1,5 und 1,6 m. Muskel- und Verschleiss Spuren an ihren Knochen verraten, dass sie alle schwere körperliche Arbeit verrichteten, dabei aber weder als Kinder noch als Erwachsene an Hunger oder anderem Mangel litten. Auch Anzeichen von Krankheiten oder schweren Verletzungen sind nicht sichtbar. Während zwei Frauen gebrochene und wieder verheilte Rippen hatten – eine eher häufige Verletzung –, hat die jüngste einen Riss im rechten Ellenbogen, der aufgrund ihres Todes nicht verheilt ist. Ausserdem zeigt ihr Becken eine leichte Deformation durch häufiges Reiten. Angesichts der damaligen Lebenserwartung von bis zu 50 Jahren sind die drei Frauen eher jung verstorben.¹⁸ Dies könnte auf Todesursachen hinweisen, die am Knochen nicht sichtbar sind wie Krankheiten oder innere Verletzungen. Vielleicht werden DNA-

Proben aus den Zähnen bei späteren Untersuchungen Antworten auf die Todesursache liefern. Im Moment bleiben jedoch viele Fragen offen. Handelte es sich um Pilgerinnen, die durch die Strapazen der Reise verstarben? Oder um Patientinnen, die trotz der Pflege der Mönche im Hospital ihren Leiden erlagen? Oder waren sie Bewohnerinnen, die bereits vor der Gründung des Klosters in der St. Alban-Vorstadt lebten und hier bestattet wurden?

Die St. Alban-Vorstadt mit Verteidigungsanlage entsteht

Je weiter wir ins Hochmittelalter fortschreiten, umso mehr wissen wir über die Menschen der damaligen Zeit. War das Gebiet zwischen Stadt und Birs bei der Klostergründung vermutlich nur dünn besiedelt, änderte sich dies ab dem 12. Jahrhundert.¹⁹ Zunächst entstand im St. Alban-Tal, später in der St. Alban-Vorstadt eine Siedlung. Entlang der Strasse drängten sich jetzt dicht aneinander gebaute Fassadenfronten. Ab dem 13. Jahrhundert verfügten die Häuser teilweise sogar über steinerne Fundamente, die als Unterbau für Stein- oder Fachwerkgebäude dienten.

Mit dem Aufschwung der Vorstädte stieg auch deren Bedürfnis nach eigenen Schutzanlagen. Zu diesem Zweck wurde ein 8 m breiter und 5 m tiefer Graben ausgehoben, der an der Innenseite mit einer ca. 1 m mächtigen Mauer sowie Rundtürmen befestigt war. Diese Stadtmauer verlief von der Malzgasse nach Osten durch die hinteren Parzellenteile der heutigen Häuser 12–56 und mündete wahrscheinlich in den St. Alban-Graben.²⁰ Die äussere Grabenseite wurde durch eine rund 80 cm breite Kontermauer gegen den Einsturz gesichert. Der Zeitpunkt der Befestigung lässt sich nur ungenau eingrenzen. Während es denkbar wäre, dass der Graben bereits im 12. Jahrhundert entstand und zunächst über eine

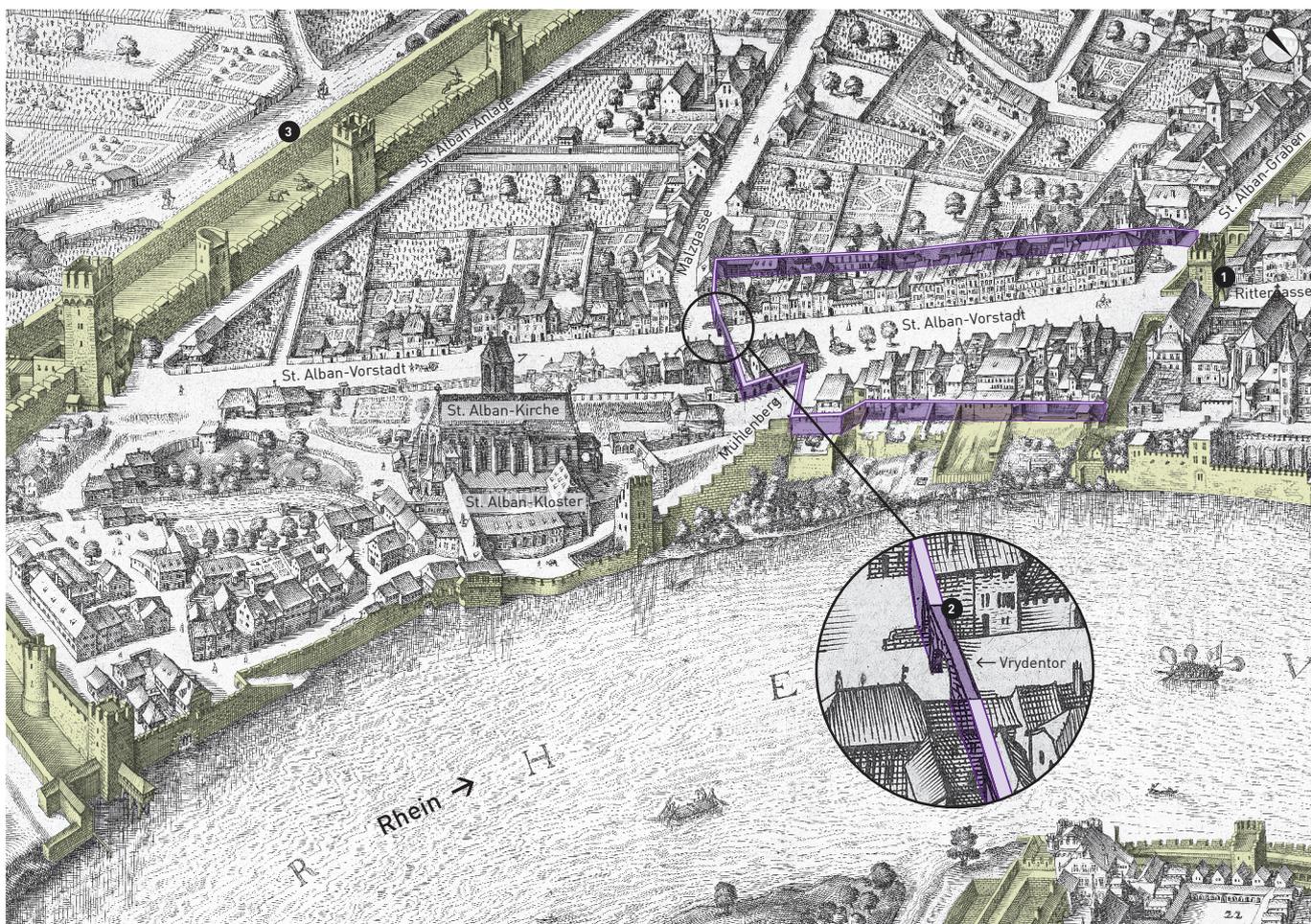


ABB. 15 Im 13. Jahrhundert erhielt die St. Alban-Vorstadt eine eigene Befestigung (violett), die vom St. Alban-Schwibbogen (1) am Eingang der Rittergasse bis zum Vrydentor (2) an der Malzgasse reichte. Mit dem Bau der Äusseren Stadtmauer (3 – grün) in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verlor die Vorstadtbefestigung ihre militärische Bedeutung. Plan: Matthäus Merian der Ältere von 1615. Modifiziert: Peter von Holzen.

hölzerne Palisade verfügte, erfolgte der Bau der Wehrmauer wohl erst im späteren 13. Jahrhundert, möglicherweise angetrieben durch die Brandschatzung der Steinen- und St. Johannis-Vorstadt um 1253 und 1272 durch Truppen der Habsburger.²¹ Die Bauarbeiten waren um 1284 offenbar beendet, da im Zinsbuch des Klosters St. Alban zum ersten Mal das Vrydentor, das östliche Stadttor am Übergang zur Malzgasse, erwähnt wird.²² Das Tor bildete fortan den Einlass von Osten in die bis heute bestehende Strassenachse der St. Alban-Vorstadt. Die Vorstadtbefestigung verrichtete ihren Dienst nur kurz, wurde sie doch durch den Bau der Äusseren Stadtmauer um 1361/62 bereits obsolet und in der Folge abgerissen, um der wachsenden Vorstadt zu weichen. Einzig das Vrydentor blieb weiterhin bestehen und ist als Torbogen auf dem Merianplan von 1617 noch immer zu sehen (ABB. 15).

Die mittelalterliche Struktur der St. Alban-Vorstadt änderte sich in der Folge nur noch oberflächlich. Während die Gebäude das Erdbeben von 1356 relativ gut überstanden, zerstörte das Feuer von 1417 fast sämtliche Häuser.²³ Dabei brannte auch das Klosterhospital nieder und wurde aufgegeben.²⁴ Obwohl dem Neubau des Quartiers zahlreiche Umbauten folgten, blieben die mittelalterlichen Fassaden über Jahrhunderte bestehen. Im 19. Jahrhundert fielen sie jedoch der Verbreiterung der Strasse zum Opfer, als das heutige Strassenbild entstand.



ABB. 16 Bei Ausgrabungen in der Riehentorstrasse kamen einige bronzezeitliche Befunde, mehrere frühmittelalterliche Bestattungen und Reste der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt zum Vorschein. Foto: Philippe Saurbeck.



Jenseits des Grabens

Frühmittelalter

zwischen Luxus und Leid

Corinne Hodel und Simon Graber

Wer die Lebensader Basels, den Rhein, überquert hatte, den erwartete zumindest in römischer Zeit ein weiteres Hindernis: Ein Spitzgraben trennte eine kleine Festung – das sogenannte *munimentum* – vom übrigen Gelände ab. Der Graben ist ein Schlüssel zum Verständnis der Siedlungsentwicklung im Kern des heutigen Kleinbasel. Unter der Riehentorstrasse konnten fünfzehn Laufmeter dokumentiert werden (ABB. 16–17). Er besass eine Tiefe von mindestens 1,5 m. Die Grabenverfüllung enthielt im Verhältnis zur Kubatur relativ wenig Keramikfunde: je ein Importstück aus der Eifel und aus den Argonnen²⁵ und handgemachte germanische Ware, darunter zwei Tellerfragmente (ABB. 18). Die Qualität dieses Geschirrs fällt stark von der üblichen scheibengedrehten Ware ab.

Ähnliche Gefässe fanden sich vor allem dort, wo römische Truppen stationiert waren. Die mindere Qualität und Form der Keramik wird mit der Anwesenheit germanischer Söldner erklärt, die offenbar Imitationen römischer Keramikformen wohl lokal für den Eigengebrauch herstellten. Ziegelfragmente aus der Produktion der Legio I Martia in Augst passen gut zur Gefässkeramik (ABB. 18).²⁶

Fünf ¹⁴C-Proben helfen die Geschichte des Grabens zu datieren:²⁷ Eine Probe von der Grabensohle fällt in den Zeitraum zwischen 320 und 420 und bestätigt damit die historisch belegte Gründung des *munimentum* von 374 durch Kaiser Valentinian I.²⁸ Ein Datum von ca. 360–540 lieferte die Verfüllungsschicht, aus der die meisten Funde stammen. Über der Verfüllung lagen Strassen-/Wegschichten, wobei die älteste zwischen ca. 530 und 650 datiert. Spätestens ab dem 6. Jahrhundert war der Graben somit ausser Gebrauch. Dennoch bestimmte er weiterhin die Siedlungsstruktur.

Er beschreibt einen leichten Bogen, so dass sein weiterer Verlauf um den Festungsbau rekonstruiert werden kann. Bei einem gleichbleibenden Radius von ca. 150 m deckt sich diese Linie zu überraschend grossen Teilen mit dem Verlauf der heutigen Riehentorstrasse, der Rebgasse sowie dem Schafgässlein (ABB. 17).²⁹ Die Kontinuität dieses Perimeters vom 4. Jahrhundert bis heute kann durch die Lage der spätantiken und frühmittelalterlichen Gräber plausibel gemacht werden: Sie schliessen ausserhalb an diese Grenze an.³⁰ Innerhalb dieses Perimeters wäre gemäss dieser These die Siedlung Niederbasel zu suchen.³¹ →



ABB. 17 Der rekonstruierte Verlauf des spätantiken Grabens um das *munimentum* deckt sich erstaunlich gut mit den Parzellengrenzen, wie sie auf dem Falknerplan eingezeichnet sind. Modifiziert: Peter von Holzen.

- spätantiker Graben (Verlauf rekonstruiert)
- Ausgrabung Wettsteinquartier

ABB. 18 Keramik aus der Verfüllung des Spitzgrabens aus der 2. Hälfte/Ende des 4. Jahrhunderts.
Fotos: Philippe Saurbeck.



- ❶ Randscherbe eines Tellers, handgemachte germanische Ware.
- ❷ Bodenscherbe eines Topfs, handgemachte germanische Ware.
- ❸ Bodenscherbe eines scheibengedrehten Topfs, Eifeler Ware.
- ❹ Teller aus Argonnensigillata, Typ Chenet 304.



ABB. 19 Ein kostbares Schmuckstück im frühmittelalterlichen Grab einer Frau ist die Filigranscheibenfibel: Eine Goldauflage auf einer bronzenen Grundplatte ist mit aufgelöteten Filigrandrähten und in Goldblech gefassten Glas- und vermutlich Granateinlagen verziert. Foto: Philippe Saurbeck.

An einem Freitagnachmittag ins Frühmittelalter

Im Bereich des Gräberfelds sollte an einem Freitagnachmittag «noch schnell ein wenig tiefer» gegraben werden für einen Anschluss der neuen Gasleitung unter dem Trottoir an der Riehentorstrasse. Da in diesem Graben bereits eine Bestattung geborgen worden war und der charakteristisch beige anstehende Hochflutsand noch nicht sichtbar war, setzte ein Ausgräber die Arbeit von Hand fort – wie sich rasch zeigte zu Recht! Bereits wenig unterhalb der ersten Bestattung tauchten im nassen, stark klebenden Sediment römische Münzen auf und bald erste Knochen eines weiteren Skeletts. Die Freilegung, Dokumentation und Bergung fanden unter engen räumlichen und zeitlichen Vorgaben statt und verlangten den konzentrierten Einsatz des ganzen Grabungsteams. Die Mühen lohnten sich – im Graben zwischen Leitungen und Betonblöcken kam die bisher reichste Bestattung im Wettsteinquartier zutage: ein Frauengrab des frühen 7. Jahrhunderts (ABB. 19–25).³² Ihre Ausstattung legt nahe, dass sie der lokalen Oberschicht angehörte. Von ihrer Brust hing ein Lederriemen mit aufgenieteten Kreuzchen und Plättchen aus Bronze. Er endete auf Höhe der Oberschenkel in einer durchlochenden, römischen Münze, einem Sesterz³³ (ABB. 23). Ob die Frau aus Basel ebenfalls Ohringe, einen Kopfputz mit Nadeln und Wadenbindenschnallen trug, wie dies von einer reichen Frauenbestattung aus Kirchheim am Ries an der oberen Donau (D) bekannt ist, muss aufgrund der Erhaltung offen bleiben. Die Schmuckelemente beider Bestattungen sind jedoch erstaunlich ähnlich wie auch die von zwei Ausstattungen aus Ormalingen-Wolhusen (BL). Besonders die Komposition der mehrteiligen Gürtelgehänge und der Perlenschmuck lassen sich gut mit diesen vergleichen.³⁴ Das Gürtelgehänge war an einem separaten Gurt aus eisernen Stangengliedern mit Ösenenden befestigt.³⁵ Ein Kamm, ein Messer und ein sogenanntes Toilettbesteck aus Eisen mit Pinzette und Ohrlöffelchen waren mit bronzenen Ringen und Lederriemen fixiert, von denen sich Reste im Boden erhalten haben. Einer davon endete in

einer Riemenzunge, die eigentlich zur Männertracht gehört (ABB. 24). Eine kleine Bronzeschnalle dürfte zu einem Täschchen gehört haben.³⁶ Auch durchlochende römische Münzen hingen wohl paarweise am Gürtelgehänge: Diese Art von Schmuck ist typisch für das späte 6. und 7. Jahrhundert.³⁷ Die Münzen stammen aus dem normalen Münzumsatz der römischen Siedlungen in Basel und wurden im Frühmittelalter aufgelesen und vermutlich zu diesem Zweck gesammelt (ABB. 25).³⁸

Als Abschluss einer der Riemen dürfte auch die Basler Frau eine auffällige bronzene Zierscheibe getragen haben, die im gestörten Bereich neben dem linken Unterschenkel gelegen haben müsste.

Von ihrer Kleidung blieben Textilfragmente unter anderem am Beschlag des Leibgurts (ABB. 25) erhalten. Zahlreiche Glas- und einige Amethyst- und Bernsteinperlen, die als Kette getragen oder vielleicht auf einen Kragen aufgenäht waren, schmückten den Oberkörper der 35 bis 45 Jahre alten Frau (ABB. 22).³⁹ Das wertvollste Stück, eine reich verzierte Filigranscheibenfibel mit Goldauflage, diente als Mantelverschluss (ABB. 19, 21). Solche Fibeln finden sich nur in überdurchschnittlich reichen Bestattungen und weisen eine grosse Gestaltungsvielfalt auf.⁴⁰ Das Schmuckstück zeichnet die Frau als Vertreterin der lokalen Oberschicht aus, obwohl ihre Ausstattung im Vergleich zu Gräbern aus Südwestdeutschland nicht von höchster Qualität ist (ABB. 19–25).⁴¹

Weder die privilegierte soziale Stellung noch eine Schulterverletzung⁴² hinderten sie daran, harte körperliche Arbeit zu verrichten: Das Skelett des Oberkörpers ist beidseitig gleichermassen kräftig ausgebildet. Ob leichte Abnutzungserscheinungen seitlich an den Oberschenkelköpfen – sogenannte Reiterfacetten – tatsächlich für eine Reiterin sprechen oder ob eine handwerkliche Tätigkeit zu denselben Spuren geführt haben könnte, bleibt noch zu diskutieren. →

ABB. 20 Die Funde und der Vergleich mit ähnlichen Bestatungen geben eine Vorstellung vom Erscheinungsbild einer Angehörigen der lokalen Oberschicht im frühen 7. Jahrhundert. Die hellgrauen Partien sind nicht erhalten. Zeichnung: Miriam Winteregg.

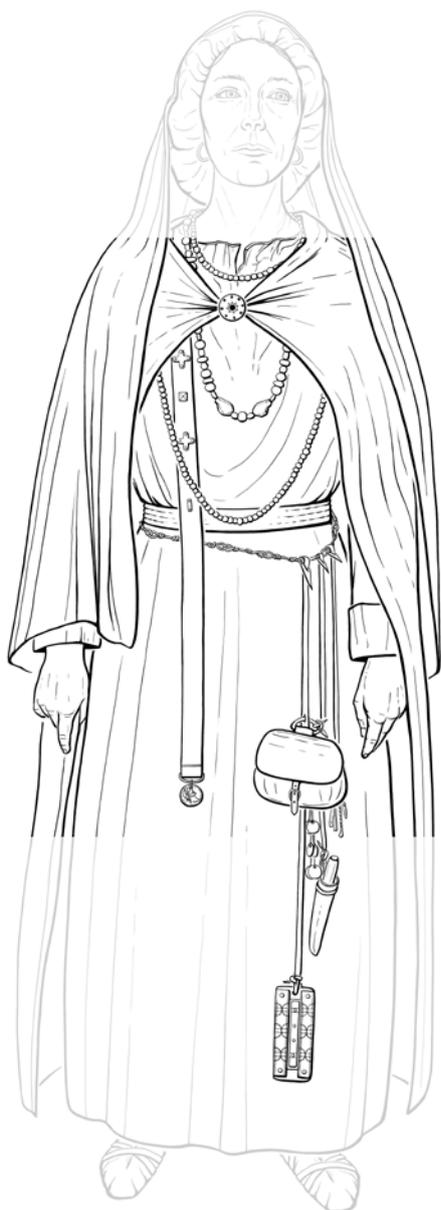


ABB. 21 Scheibenfibel, frühes 7. Jahrhundert, Buntmetall, Gold, Glas, Granat. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 22 Perlen aus Glas, Bernstein und Amethyst. Fotos: Philippe Saurbeck.



ABB. 23 Kreuzchen und ein Rechteckbeschlag aus Buntmetall vom sogenannten Brustgehänge. Die römische Buntmetallmünze bildete den Abschluss des Lederriemens. Fotos: Philippe Saurbeck.



ABB. 24 Verschiedene Buntmetallobjekte des Gürtelgehanges. Eine Riemenzunge, eine Taschenschnalle, zwei Ringe als Riemenverteiler mit ankorrodierten Lederresten. Fotos: Philippe Saurbeck.



ABB. 25 Römische Buntmetallmünzen wurden als Schmuckstücke am Gürtelgehänge getragen: Die Münzbilder reichen von Gallienus [Prägezeit 260–268] bis Gratianus (Prägezeit 367–378). Rechts eine Riemenzunge vom Leibgurt mit nicht mineralisierten Textilresten. Fotos: Philippe Saurbeck.



Erstaunliche Heilkünste

Ein weiteres Mitglied der Oberschicht wurde in einem Steinplattengrab weiter nördlich beigesetzt. Der 40-50-jährige Mann hatte keine Beigaben, was in diesem Fall keinen Hinweis auf seine soziale Stellung gibt, sondern auf eine etwas jüngere Datierung der Grablegung (ABB. 26). Im 8. und frühen 9. Jahrhundert nimmt die Zahl der Steinkistengräber zu, während die Beigabensitte zu Beginn dieser Zeitspanne weitgehend verschwindet.⁴³ Die Zugehörigkeit des Bestatteten zur Oberschicht lässt sich an seinem Skelett ablesen.

Schon beim Freilegen des Schädels fiel auf, dass eine Hälfte des Oberkiefers fehlte. Die Stelle war aber nicht ausgebrochen oder beschädigt, sondern der Knochen ging glatt vom Gaumen über die fehlende Zahnpartie hinweg zur Wange über. Die anthropologische Untersuchung bekräftigte den Verdacht, dass die Verletzung von einem Schwerthieb stammte. Zudem konnte festgestellt werden, dass die massive Verletzung ohne Komplikationen verheilt war, was eine sachkundige medizinische Versorgung über Monate hinweg voraussetzt.



ABB. 26 Glücksfall in der Stadtarchäologie: Zwischen Beton und Leitungen lag das Steinkistengrab beinahe unberührt im Boden.
Foto: Philippe Saurbeck.

Neben weiteren Verletzungen konnten leichte Reiterfacetten, aber auch eine asymmetrische Ausbildung der Muskelansätze der Arme festgestellt werden, die zeigen, dass der Mann zu Lebzeiten selbst ein Schwert führte. Dazu passen die generell äußerst stark ausgeprägten Muskelmarker (ABB. 27).

Die drei ausgewählten Highlights der Wettsteingrabungen: der Spitzgraben, die reiche Dame und der Schwertkämpfer beleuchten schlaglichtartig die Geschichte des Viertels. So war der spätrömische Festungsbau (*munimentum*) von einem Graben umgeben, dessen Perimeter von den frühmittelalterlichen Gräbern weiterhin respektiert wurde. Das *munimentum* kann daher vermutlich als Keimzelle der frühmittelalterlichen Siedlung Niederbasel angesehen werden. Die Grabungen zeigen auch, dass der Friedhof grösser war als bisher angenommen und wohl mit den spätantiken Bestattungen begonnen hatte, die bei früheren Ausgrabungen am Waisenhaus entdeckt worden waren. Zumindest konnte die Befundlücke zwischen diesen älteren Gräbern und den ersten frühmittelalterlichen Bestattungen verkleinert werden; eine Kontinuität über diese Zeit hinweg ist plausibel. Die reichen Ausstattungen sind nicht nur wegen der Einzelobjekte und deren oft sehr präzisen typologischen Datierungen Glücksfälle. Die bisher bekannten Basler Gräberfelder zeugen von Beziehungen in den linksrheinischen («Francia») und den süddeutschen Raum («Alamannia»). Die Ausstattungselemente der neuen Gräber aus dem Wettsteinquartier verweisen sowohl nach Süddeutschland als neu auch ins östliche und westliche Mittelland (vgl. Fundchronik in diesem Jahresbericht, Hodel, Gräber S. 60–61). Trotz der unvollständigen Bestattungen zeigt sich das Bild einer sozial gegliederten Gesellschaft. Die neu ausgegrabenen Objekte sowie Isotopenanalysen der Zähne und Knochen werden Aussagen zur Herkunft und dem sozialen Status der Begrabenen präzisieren.

ABB. 27 Ohne wundmedizinische Versorgung und Fürsorge hätte der Mann den Schwerthieb mitten durch sein Gesicht nicht überlebt. Fotos: Adrian Jost, Philippe Saurbeck.



ANMERKUNGEN

- 1 Matt, Bargetzi 2008.
- 2 Müller 2006, 244.
- 3 Rippmann 1979.
- 4 Müller 2006, 44–47.
- 5 Müller 2006, 38–40.
- 6 Müller 2006, 40–44.
- 7 Drake Boehm 2019, 60; Leroy 1999, Nr. 25.
- 8 Drake Boehm 2019, Pl. 18; Leroy 1999, Nr. 25.
- 9 Tremblay 2020, 283: «Die Mode der auf Figur geschnittenen Kleider und das Aufkommen der Knöpfe im 13./14. Jh. gehen Hand in Hand. Letztere setzen sich in der Schweiz relativ spät durch: In gut datierten Komplexen der 2. H. 14. Jh./15. Jh. fehlen sie fast völlig, sieht man von jenem aus der Burg Friedberg (Meilen ZH; Abb. 141,1) ab. [...]».
- 10 Sefrioui 2005, 367, Abb. 423.
- 11 Sefrioui 2005, 369, Abb. 426.
- 12 Rentzel 1997, 38.
- 13 Siehe Anm. 30, Baer 1941, 5.
- 14 Helmig, Matt 2005, 4.
- 15 Gilomen 1977, 78.
- 16 Beta-651595: 990 ± 30 BP; 1077–1155 cal AD (51%), 993–1052 cal AD (44.3%).
- 17 Alle Angaben zur Anthropologie verdanken wir Sandra Pichler (IPNA; schriftl. Bericht 23.4.2023).
- 18 Freundl. Mitteilung Sandra Pichler (IPNA).
- 19 Gilomen 1977, 47–48.
- 20 Helmig 1990, 72–73.
- 21 Helmig 1990, 78.
- 22 Helmig 1990, 79.
- 23 Der Brand zerstörte gemäss der Basler Chronik sämtliche Gebäude in der St. Alban-Vorstadt ausser der Klosterkirche und vier ziegelgedeckte Häuser. Möhle 2019, 6.
- 24 Baer 1941, 63.
- 25 Bodenscherbe Eifeler Ware (2021/06.77): Flückiger 2021, 177; Wyss, Wyss Schildknecht 2022, 134. Randscherbe Chenet 304 (2021/06.814): Asal 2017, 203, Tafel 171, 885; Wyss, Wyss Schildknecht 2022, 135. Ziegel Legio I Martia, freundl. Mitteilung Martin Allemann, siehe Allemann 2014.
- 26 Handgemachte germanische Ware: Bucker 2007, 71–73; Flückiger 2021, 177–178; Marti 1996, 158, 174–175; 2000, 270; geglättete germanische Feinkeramik: Bucker 2007, 73, 75. Abb. 7, 64; Marti 1996, 158.
- 27 UK Graben: Beta-657276: 620 ± 30 BP, 1296–1400 cal AD (95.4%); Beta-657277: 1700 ± 30 BP, 324–418 cal AD (75.5%), 254–288 cal AD (19.9%); Beta-657278: 620 ± 30 BP, 1296–1400 cal AD (95.4%). Verfüllung: Beta- 657279: 1640 ± 30 BP, 362–539 cal AD (94.9%). Strasse/Weg: Beta-657280: 1500 ± 30 BP, 536–644 cal AD (94.5%). Die zwei mittelalterlichen Daten aus dem Sohlenbereich sind hier nicht berücksichtigt.
- 28 Martin 1998, 141–145; Schwarz 2019, 29–30.
- 29 Glockenförmige Castra von Olten und Solothurn: Flutsch, Niffeler, Rossi 2002, 105.
- 30 Anwendung des Zwölf Tafelgesetzes: Noch im beginnenden Mittelalter war es nach römischem Recht untersagt, innerhalb der Ortschaften zu begraben. Baer 1941, 5.
- 31 Martin 1968, 149.
- 32 Einzig Schädel und Unterschenkel wurden von älteren Leitungsgräben zerstört.
- 33 Sogenanntes «Brustgehänge», vgl. Neuffer-Müller 1972, 31–34. Sesterz des Antoninus Pius, Roma 145–161. Die Münze ist vor der Stirn des Münzbildnisses gelocht, wodurch der Blick des Kaisers nach oben gerichtet ist. Besten Dank an Markus Peter für die Bestimmung.
- 34 Marti 2000, Grab 5 und Grab 9, 28–29; Tafel 228–229; Müller 2010, 302–303; Neuffer-Müller 1983, 70–71.
- 35 Neuffer-Müller 1983, 71–73; Amrein, Rast-Eicher, Windler 1999, 86–87, Fussnote 73.
- 36 Koch 1977, 86. Toilettbesteck: Müller 2010, 287, Abb. 308, 294.
- 37 Motschi, Martin, Berger 2007, 99; Ramstein, Hartmann 2008, 225–226; Basel Kleinhünigen, Grab 126: Giesler-Müller 1992, 115, 117.
- 38 Besten Dank an Markus Peter für die Bestimmung der Münzen und Markus Asal für den Hinweis auf die vergleichbare Verteilung der Fundmünzen im Suburbium.
- 39 Müller 2010, 263–264.
- 40 Martin 1995, 50, Abb. 27. Zu Filigranscheiben-fibeln: Graenert 2007.
- 41 Ein fast identisches Exemplar stammt aus dem Gräberfeld Kleinandelfingen/Oerlingen ZH, Grab 3, Grabungen SLM 1923, SLM A-29728. Freundl. Auskunft von Luca Tori, Schweizerisches Landesmuseum SLM Zürich. Zur Qualität: Amrein, Rast-Eicher, Windler 1999, 104.
- 42 Alle Aussagen zur Anthropologie verdanken wir Sandra Pichler (IPNA; schriftl. Bericht 16.4.2023).
- 43 Marti 2000, 39–40.

Bibliografie

Allemann 2014 – Martin Allemann: Die spätantiken Ziegelbrennöfen in der Flur Liebrüti (Kaiseraugst AG) und ihr Bezug zur Legio I Martia, in: JbAK 35, Augst 2014, 157–240.

Amrein, Rast-Eicher, Windler 1999 – Heidi Amrein, Antoinette Rast-Eicher, Renata Windler: Neue Untersuchungen zum Frauengrab des 7. Jahrhunderts in der reformierten Kirche von Bülach, in: ZAK 56/2 (1999), 73–114.

Asal 2017 – Markus Asal mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel: Basilia – das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätromischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 und 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Materialhefte zur Archäologie in Basel 24, Basel 2017.

Baer 1941 – Casimir H. Baer: Die Kirchen, Klöster und Kapellen I: St. Alban bis Kartause. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 3, Basel 1941.

Bücker 2007 – Christel Bücker: Der Breisacher Münsterberg: ein Zentralort im frühen Mittelalter, Rahden 2007.

Drake Boehm 2019 – Barbara Drake Boehm: The Colmar Treasure: a medieval Jewish legacy. Exhibition at the Met Cloisters in New York, 22 July to 12 January 2020, New York 2019.

Flückiger 2021 – Anna Flückiger: Kaiseraugst zwischen Spätantike und Frühmittelalter: eine siedlungsarchäologische Studie, Forschungen in Augst 55, Augst 2021.

Flutsch, Niffeler, Rossi 2002 – Laurent Flutsch, Urs Niffeler, Frédéric Rossi (Hg.): Römische Zeit, SPM V, Basel 2002.

Giesler-Müller 1992 – Ulrike Giesler-Müller: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhünigen, Derendingen-Solothurn 1992.

Gilomen 1977 – Hans-Jörg Gilomen: Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte am Oberrhein, Basel 1977.

Graenert 2007 – Gabriele Graenert: Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins, Mergoil 2007.

Helmig 1990 – Guido Helmig: 1989/33 Neue Erkenntnisse zur Befestigung der inneren St. Alban Vorstadt. Malzgasse 2, 1990/36 St. Alban-Vorstadt 38 (A), in: JbAB 1990, Basel 1992, 71–84.

Helmig, Matt 2005 – Guido Helmig, Christoph Ph. Matt: In der St. Alban-Vorstadt. Archäologische Denkmäler in Basel 4, Basel 2005.

Koch 1977 – Ursula Koch: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim, Germanische Denkmäler Völkerwanderungszeit Serie A, 8, Berlin 1977.

Leroy 1999 – Catherine Leroy (Hg.): Le trésor de Colmar. Exposition au Musée d'Unterlinden, Colmar, 29 mai au 26 septembre 1999, Colmar 1999.

Marti 1996 – Reto Marti: Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Castrum Rauracense (Grabung Kaiseraugst-Jakoblihaus, 1994.02), in: JbAK 17, Augst 1996, 149–195.

Marti 2000 – Reto Marti: Zwischen Römerzeit und Mittelalter: Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), Archäologie und Museum 41, Liestal 2000.

Martin 1968 – Max Martin: Das Fortleben der spätrömisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen, in: Elisabeth Schmid, Ludwig Berger, Paul Bürgin (Hg.): Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel 1968, 133–150.

Martin 1995 – Max Martin: Schmuck und Tracht des frühen Mittelalters, in: Max Martin, Johannes Prammer (Hg.), Frühe Baiern im Straubinger Land, Straubing 1995, 40–71.

Martin 1998 – Max Martin: « ... munimentum ... prope Basiliam quod appellat accolae Robur ... » (Amm. Marc. 30,3,1), in: Römerstadt Augusta Raurica (Hg.): Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, Forschungen in Augst 25, Augst 1998, 141–145.

Matt, Bargetzi 2008 – Christoph Ph. Matt, Dagmar Bargetzi: Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz. Die Grabungen Marktplatz (A) 2006/16 und 2006/37 im Kontext früherer Untersuchungen, in: JbAB 2006, Basel 2008, 95–110.

Möhle 2019 – Martin Möhle: Feuer in Basel, in: Daniel Schneller, Guido Lassau (Hg.): Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel, 1./2. Februar 2018, Bern 2019, 1–15.

Motschi, Martin, Berger 2007 – Andreas Motschi, Max Martin, Ludwig Berger: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO), Collectio archaeologica 5, Zürich 2007.

Müller 2006 – Ulrich Müller: Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert), in: ZAM, Beiheft 20 (2006).

Müller 2010 – Katharina Müller: Gräber, Gaben, Generationen: der frühmittelalterliche Friedhof von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug), Antiqua 48, Basel 2010.

Neuffer-Müller 1972 – Christiane Neuffer-Müller: Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B: Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes 6, Berlin 1972.

Neuffer-Müller 1983 – Christiane Neuffer-Müller: Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis), Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 15, Stuttgart 1983.

Ramstein, Hartmann 2008 – Marianne Ramstein, Chantal Hartmann: Langenthal, Unterhard: Gräberfeld und Siedlungsreste der Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters, Bern 2008.

Rentzel 1997 – Philippe Rentzel: Geologisch-bodenkundliche Untersuchungen an den Niederterrassenfeldern bei Basel unter besonderer Berücksichtigung der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik, in: JbAB 1994, Basel 1997, 31–52.

Rippmann 1979 – Dorothee Rippmann: Figürliche Giessgefäße aus Basel, in: BZ 79 (1979), 304–317.

Schwarz 2019 – Peter-Andrew Schwarz: Der spätantike Hochrhein-Limes – Zwischenbilanz und Forschungsperspektiven, Stuttgart 2019.

Sefrioui 2005 – Anne Sefrioui: Der Louvre Museumsführer, Paris 2005.

Tremblay 2020 – Lara Tremblay: Bekleidungs-zubehör, in: Urs Niffeler: Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850, SPM VIII, Basel 2020, 282–285.

Wyss, Wyss Schildknecht 2022 – Stephan Wyss, Annina Wyss Schildknecht: Der römische Gebäudekomplex von Kaiseraugst-Schmidmatt: Handel und Gewerbe an der Fernstrasse in der Unterstadt von Augusta Raurica, Forschungen in Augst 56, Augst 2022.